



KunstRaumRhein

[www.kunstraumrhein.ch](http://www.kunstraumrhein.ch)

## Vorwort

Die Zerstörung der Natur konfrontiert uns mehr denn je mit der Frage nach einem möglichen Ende der Menschheit. Wir sind mit unseren Lebensgewohnheiten und nicht zuletzt mit unserer Wirtschaftsweise auf schier ausweglose Bahnen gelangt. Eine Abkehr vom alles verschlingenden Wachstumspfad scheint ohne Wohlstandsverlust nicht zu gelingen, eine nachhaltige Wirtschaft ohne erhebliche Einschränkungen des Lebensstandards scheint aussichtslos. Zwischen Resignation und Aktivismus äussern sich derzeit auch radikale Ansichten: Die Menschheit möge zum Wohle der Natur vom Planeten verschwinden! Aber was bedeutet das für die Zukunft von Mensch, Natur und Menschenwürde, die auch den Herausgebenden seit jeher am Herzen liegt?

Welche Rolle spielt die Menschenwürde, wenn man bedenkt, dass das Menschenwürde-Ideal trotz Ambivalenzen in jüngerer Vergangenheit eine zumindest relative Stabilität der Werte gewährleistete? Ihre Verankerung in den Nachkriegsverfassungen seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bildete die ideelle Grundlage zur Förderung der Menschenrechte. Zugegeben: Die Menschenwürde wurde und wird immer wieder aufs Neue bedroht und verletzt. Durch die fundamentalen Zweifel an der *Legitimität der Menschheit* ist sie nun aber zusätzlich herausgefordert. Populistische Aggressionen, Konzentrationslager in China oder der Ukraine-Krieg können sämtlich als Infragestellung des menschlichen Existenzrechts interpretiert werden.

»*Ein wenig besser*« würde der Mensch leben, sagt Mephisto zu Gott in Goethes Faust, »*hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben; er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein*« Ist der

Mensch als Vernunftwesen doch nicht die Krone der Schöpfung, sondern im Gegenteil, deren grösste Gefahr? Ist der »Anthropozentrismus«, der die menschlichen Interessen rücksichtslos über jene aller anderen Lebewesen stellt, die Wurzel allen Übels? Der »Transhumanismus«, der aus der Überwindung des *homo sapiens* durch den sich – *technisch* – selbst erschaffenden »*homo deus*« Zukunftshoffnung schöpft, legt den Finger in die Wunde.

Das heutige Recht bestärkt die negativen Tendenzen. Es begreift den Menschen zu sehr als eigensinnigen Nutzenmaximierer. Dem allgemeinen Egoismus scheint nur durch *Eindämmung* beizukommen. Der Wettkampf der Interessen soll durch einen geordneten Rahmen nicht zu einem Schlachtfeld geraten. Allerdings scheint der geordnete Rahmen durch die gegenwärtigen Krisen selbst in Frage gestellt. Die zu rettende Natur rückt zunehmend als ein *schwacher* Player in den Fokus. Sie soll durch vermittelnde Anwaltschaft und durch Verleihung des Subjektstatus gestärkt werden: Die Natur soll zu einem Subjekt mit eigenen Rechten werden, die es – auch ohne sachliches Interesse der Menschen – zu schützen gilt. Der Mensch als Beherrscher der Natur muss weg!

Reinald Eichholz steht dieser Überlegung durchaus wohlwollend gegenüber. Seine Argumentation führt aber über einen blossen »Ökozentrismus«, der die Interessen der Natur verabsolutiert, hinaus. Er weist den Weg hin zu einem tragfähigen ideellen Fundament, das die Würde der Natur *und* der Menschen sinnvoll integriert. Die genauere Betrachtung legt nahe, dass nicht nur der Mensch auf die Natur angewiesen ist, sondern auch das umgekehrte der Fall ist: Die Natur braucht den Menschen, zumal er selber wesentlich ein Teil von ihr ist. Die Frage ist, wie die Spaltung von Mensch und Natur überwunden werden kann.

Die vorliegende Schrift bemüht sich einerseits um begriffliche Ordnung, andererseits um die theoretische Weiterentwicklung der Idee der Menschenwürde ebenso wie der Theorie der Gerechtigkeit. Dabei verweist das genannte Faust-Zitat auf ein Erkenntnis, die heute wenige zu akzeptieren scheinen. Wir müssen umgehen mit der Tatsache, dass der Mensch weder »im Grunde gut« noch per se »der Mensch dem Menschen ein Wolf« ist. Anlagen zum Guten und zum Bösen sind bei allen Menschen vorhanden. So unbequem dies sein mag, es liegt darin das Potenzial, die eigene Würde und jene der *Mitwelt* – die der anderen Menschen *ebenso wie* die der Natur – zu erkennen und anzuerkennen. Voraussetzung ist, so veranschaulicht es Reinald Eichholz, durch mutige Innenschau die eigenen Widrigkeiten wahrzunehmen und zu überwinden. Selbsterkenntnis kann zur Selbstüberwindung führen, ohne den eigenen Standpunkt als Individuum aufgeben zu müssen. Im Gegenteil, der Mensch erkennt und erfährt sich dadurch erst als *freie, selbstbestimmte und selbstwirksame Individualität*. Die Erfahrbarkeit menschlicher Würde ebenso wie die *Fähigkeit*, sich als Teil eines grösseren Ganzen zu erkennen, bilden den Motivationsgrund, nicht nur die eigenen Interessen, sondern auch die anderen Menschen und die Natur in das eigene Handeln verantwortungsvoll miteinzubeziehen. Daraus kann der Mut erwachsen, auch für die *Mitwelt* tatkräftig einzustehen. Mit diesem Ansatz überwindet Reinald Eichholz die Einseitigkeiten von Anthropozentrik und Ökozentrik und skizziert einen umfassenden »Holo-zentrismus«, der die Würde des Menschen ebenso wie die Würde der Natur zu integrieren vermag.

Dorothee Deimann und Simon Mugier  
im Dezember 2022